



# LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

## **Aufwärts. Jahrgang 5, Nr. 1 January 10, 1952**

Köln: Bund-Verlag, January 10, 1952

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

INHALTSVERZEICHNIS

Heft 1 — 26, thematisch geordnet

Unsere Meinung

32 neue Paragraphen schaffen es nicht 19/2
Ein Mensch wurde geraubt 19/2
Wir suchen die ideale Frau 20/2
Wilhelm Pieck bei seinem 1000. Patenkind 20/2
Bringen Sie uns Sensationen 21/2
Höchstens 5 Pfg wert 21/2
Wir werden weiter marschieren 21/2
Betragen vier, Herr Lehrer 22/2
Bürger und Partisanen 22/2
Strafe: Sechs Bücher lesen 22/2
78% ohne Schutz 23/2
Im Hinblick auf Militärdienstpflicht 23/2
Enthüllte Enthüllungen 23/2
Und er hat doch das letzte Wort 24/2
Wetterleuchten auch im Sport 24/2
Aufstand gegen die Tradition 24/2
Der Bonner Gedächtnisschwund 24/2
Saarpolizei 25-26/2
Einige unauffällige Herren 25-26/2
Le Directeur aber hatte große Chancen 25-26/2
Die „Regie des Mines de la Sarre“ 25-26/2
Schmutzige Hände 25-26/2

Jugendarbeit

Nebel, aber keine Vernebelung 1/4
Die Jugend will nicht 4/3
Aus unseren Gruppen 4/6, 5/6, 8/6, 13/6, 18/4, 21/6, 22/6, 24/6, 25-26/14
Es muß schon mehr geschehen 7/3
Sonderurlaub für Jugendleiter 7/6
2. Gewerkschaftsjugendkonferenz in Hannover 9/6
Vorschau auf Stuttgart 10/3
Stutengarten? — Ha no! 10/4
6. Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendringes 10/6
Von uns müssen die Impulse ausgehen 11/6
Zwischen Rednerpult und Wandelhalle 11/9
Pfungstjugendtreffen 1952 in Weißenburg 12/8
Frankfurt am Main 13/4
Europakongreß der CAJ 14/2
Wir tragen die Zukunft 14/8
Bewahrt diese Haltung, wenn die Freiheit bedroht ist 15/4
Wühlen 16-17/2
Am Rande gesehen 16-17/9
Ja, ja die Aschaffenburger 16-17/14
Falkenstaat — Junges Europa 18/6
Jugend auf dem Wege 19/3
Es geht aufwärts 19/6
Ich war im Gefängnis 20/4
Wenn Jugendvertreter tagen 20/8
Pflichten an der Jugend erfüllen 22/2
280 000 wiegen doppelt 24/3
Tipverbot für 16jährige 24/3
Das Licht kommt von innen 25-26/3
Er wurde eingeladen 25-26/7
7. Vollversammlung des Bundesjugendringes 25-26/7

Jugend und Gewerkschaft

Mehr Mitarbeit und Verantwortung 1/3
Wir rufen alle 8/1
Maiproklamation 8/3
Ein offenes Wort 12/3
Junge Gewerkschafter — Junge Unternehmer 13/3
IBFG setzt sich für die Jugend ein 14/2
Gewerkschaftsjugend baut auf 14/6
Brief an den Nebenmann 15/3
Proklamation 16-17/7
Wartet nicht auf Wohltätigkeit 16-17/9
Die Jugend steht vorne 20/2
Der Kongreß 21/2
Laßt Zahlen sprechen 21/2
Gespräch auf dem Rückflug vom DGB-Kongreß 22/1
Auf gutem Wege 22/3
Die große Aussprache 22/6
Zwei neue Jugendheime 23/8
Das Schlußwort 24/8

Politik und Wirtschaft

Atomkrieg — oder? 1/1, 2/5
Mit welchem Recht lachen wir 1/2
Staatsformen 1/6, 2/7, 3/6, 5/6, 6/6
Jugendlektüre 2/1
Politik, ein schmutziges Geschäft? 2/3
Am Anfang war das Wort 2/6
Kein Militarismus 3/1
Jeder muß gehört werden 3/3
Partisanen der Demokratie 4/1
Die Juden sind unsere Brüder 5/1
Verwässertes Betriebsverfassungsgesetz 5/3
Einsam liegt ein Steppengrab 5/4
Zwangsarbeit — Gefängnis — Zuchthaus 8/2
Haltet Euch bereit 10/1
Scheu vor der Kamera 10/1
Einmütigkeit der Jugend zum Betriebsverfassungsgesetz 10/2
Frau Mertens hat einen Sohn 10/5
Der zweite Brief an den Bundeskanzler 11/2
Ist die Schule in Ordnung? 11/3
Unruhige Zonengrenze 12/2
Wenn wir jetzt nicht zum Opernplatz kommen 12/2
Echo der Woche 13/2
Jede Minute Krieg kostete Frankreich 15 Kilogramm Gold 15/1
Wer trägt das Risiko der Wirtschaft? 15/2
Bundestag meldet: Soll erfüllt 15/2
Barbara 16-17/1
FDJ trägt Ehrenkleid des Arbeitsdienstes 16-17/1
Ein Gespräch in Paris 16-17/4
62 Freunde verpflichten sich in die Volkspolizei 15-17/5

Der Meineidige und der Tote 18/1
Ist eine Lehrlingsausbildung unproduktiv? 18/2
Die Methode Lothar Gottwalds macht Schule 18/2
Im ersten Lager des „Dienst für Deutschland“ 19/2
Inge berichtet über ihre Arbeitsmethoden 20/2
BDJ 21/1
Renate Rothe stellt einen Kampfplan auf 21/2
Friedrich Ludwig Jahn — Ein Vorbild der deutschen Jugend 22/2
Wann folgt den Worten die Tat? 23/2
Wir sind alle betroffen 23/3
In Buxtehude standen siebzig vor Gericht 25-26/2
Das Finanzamt sitzt mit am Tisch 25-26/6

Soziale Fragen

Da wackeln wir mit den Ohren 7/1
Wenn die warmen Semmeln ausbleiben 7/5
Großangelegte Forschungsarbeit 7/6
Die Geschichte vom fleißigen Gottfried 8/4
Von der Pike auf 9/5
Man müßte mal nach Bremen fahren 12/4
Das Mädchen Emma 14/1
Der Arbeitsschutz für die Jugend wird verbessert 15/1
Jugend ohne Arbeit und Beruf 16-17/2
Eine langweilige Geschichte 18/1

Im Westen nichts Neues

Richtlinien für das Halten von Pflegekindern 1/5
Pfadfinder hören Gras wachsen 1/5
Leider allzu menschlich 2/5
Armer, armer Struwpeter 2/5
Kopf hoch, Johannes 3/5
Overstolz, der Dank des Vaterlandes 3/5
Ich würde zu Stalin fliegen 3/5
Große Pleite 4/4
Mainz ist Zweisektorenstadt 4/4
Liebe ist 5/5
Man weiß nicht 6/5
Ein Rendezvous auf der Lorelei 7/5
Was würde wohl Oberkommissar Zollabfertigung 10/4
Eine aufgewärmte Geschichte 10/4
Die Stadt lag im Fieber 11/4
Des Amtes Schimmel trabt 11/4
Kopf unterm Arm 12/4
Der Tramp unterm Brückenbogen 12/4
Man muß sich einmal vorstellen 15/6
Im Westen nichts Neues 16-17/4
Im Westen nichts Neues 18/5
Ich sitze auf dem Petersberg 19/4

Beruf

In der Tonne 2/4
Lehrlingsfrage — europäisch 2/7
850 000 Jugendliche stehen vor den Toren 3/1
Lernende Jugend 6/1
Lehrjahre sind keine Herrenjahre 6/3

Nachrichten

Kurz berichtet 1/8, 2/8, 3/8, 4/8, 5/8, 6/8, 7/8, 8/8, 9/8, 10/8, 11/8, 12/8, 13/8, 14/8, 15/8, 18/8, 19/8, 20/8, 21/8, 22/8, 23/8, 24/8
Unsere kleine Wochenschau 19/2, 20/2, 21/2, 22/2, 23/2, 24/2, 25-26/2

Pioniere

Franz Spliedt 1/7
Hans Böckler 4/2
Unser Freund Erich Lindstaedt 6/2
Schorch 13/8
Vater der christl. Arbeiter 14/5
August, was sagst Du dazu? 16-17/2
Von Kranzspenden abzusehen 16-17/5
Albin Karl 16-17/9
Seine Stimme war ein Schwert 18/2

Junge Kollegin

Müssen Mädchen so sein? 1/2
Inge will den Peter nehmen 4/2
Von 32 Frauen schwiegen nur 3 7/2
Das sind ja Weltrekorde 8/4
Wenn Bäbel vor den Richter muß 9/5
Meine Chefin, das Ekel 11/6
Englische Grashüpfer 13/7

Reportagen

Unnahbarer Thron der Götter 1/3
Ohne Stars 1/7
Harte Männer gesucht 2/1
Trink, trink, Brüderlein trink 3/2
Giftpfeilbotschaften aus dem Dschungel 3/3
Marcel aus Marseille 3/4
Die schöne Räuberbraut 3/5
Was machst Du heute abend? 3/6
So ein Exemplar von Lehrer 4/3
Mehr Licht 4/5
Glas, Eisen, Beton 4/6
Kleines Mädchen im Hollywood-Dschungel 5/1
Tibet im Gewitter 5/7
Dorado der Schmuggler 6/1
Hai an der Angel 6/4
Das sind doch kleine Fische 6/4
Tote Häuser 6/5
Einen Illustrierten-Cocktail, bitte 7/2

Mit dem Colt Recht verschaffen 7/3
Wenig Raum 7/4
Halt um Himmelswillen aus Massen-Mensch 7/5
Im schönen Land Tirol 8/6
Schutz der Bandera 9/1
Deine Mutter war auch ein junges Mädchen 9/2
Blondinen im Harem 9/3
Triest ist eine Perle 9/6
Zuerst ins Gefängnis, dann Lehrstellen 10/1
Höher als der Eiffelturm 10/6
Ernte am Baum verkauft 10/7
Bäumchen, Bäumchen wechse dich 11/1
Wenn ich Errol sehe, zittere ich 11/5
Haus auf Stelzen 11/6
Endstation Wartesaal 12/1
Wetterfunken um den Nordpol 12/5
Zwei für Vierhundert 12/6
Täglich Bergauf-Bergab 12/7
Sind Neger Menschen zweiter Klasse? 13/1
Sport oder Geschäft? 13/3
Griechenland wird vermessen 13/6
Wenn einer eine Reise tut 14/1
Henri Spaak reist für die Kinder 14/2
Ein Plan endet 14/6
Zuerst gesund sein 15/6
Eine Kokosnuß kostet höchstens zwei Steine 15/7
Kanada 16-17/5
Zweikampf der Moschusochsen 16-17/7
Seurasaari — Camp ohne Programm 16-17/11
Von Sklaven erbaut 16-17/15
Die Bettlerstraße von Quebeck 18/4
Ali Bahadur feilt in Deutschland 18/5
Hollywood, Fotografieren verboten 19/1
Totempfähle stehen in Ulm 19/4
Der Stolz der dritten Kompanie 20/1
Das ist Berlin 20/4
Wie Dr. Linse entführt wurde 20/6
5 von 12 Millionen 20/7
Interview mit einem Vulkan 21/1
Friedliche Revolution 21/6
Letzter Kampf des Torero Raul Rovira 21/7
Bunter, besser, billiger 22/7
Amerika auf den Nabel gesehen 23/6, 24/6, 25-26/12
Dämon 23/7
Blutegel an der Pipeline 24/4
Von Orten, Inseln und Seen, die Weihnacht heißen 25-26/12
Ich war Weihnachten an Bord der Union Castle 25-26/11

Bücher, Besprechungen

Wir alle sind Robinson 13/7
Wiedersehen mit dem Dorfe 13/7
Das Beschwerdebuch 13/7
Glib und die blaue Pferddecke 14/7
Die Wolken 14/7
Ein Mann mit Grundsätzen 14/7

Film, Theater

Ich habe Angst vor dem Krieg 8/2
Die Ruhrfestspiele 11/7
Erkannte Grenzen 14/4
Toxi 15-16/16
Der Künstler und der Superpatriot 21/8
Mabel ist verhext 25-26/4
Wölfe in der Nacht 25-26/14

Gedichte

Der Frühling 6/7
Arbeiter 8/1
Erntelied 16-17/7

Malerei, Kunst

Dürer oder Marc 16-17/11

Fotografie

Kein Vergnügen, für das Vaterland zu sterben 5/2
Foto-Wettbewerb 5/6
Was ist denn das? 9/7
Foto-Wettbewerb der Gewerkschaftsjugend 11/4

Sport

Olympische Medaillen zu vergeben 1/8
Gladiatoren und Sport 2/2
Bunte Sportplatte 2/8, 3/8, 4/8, 6/8, 8/8, 11/8, 15/8, 19/8, 20/8, 21/8, 23/8, 25-26/16
Flip und Salto 3/6
Alles gewagt am „Vaghalsen“ 5/8
Fischersohn errang sportlichen Weltruhm 5/8
Fußballzauberer 7/6
Auf rollenden Rädchen 9/8
Seltsame Geschichte eines Pokals 10/8
Halt die Badehose fest! 12/8
Der Zehnkampfteiler trainiert 14/5
Olympiade der alten Herren 15/1
Die Sieger 16-17/10
Helsinki-Klatsch 16-17/13
Ihre Figur gefiel ihm nicht 18/8
Die Olympiasiegerin im Pestalozzidorf 22/8
Märchen vom Fußball-Profi 24/8

Singen, Spiel, Fahrt

Fahrtziele 6/4
Freude und Besinnung 12/6
Gewerkschaftsjugend in aller Welt 25-26/6

Mode

Unsere Mode 25-26/8

Glossen

Nicht aus der Luft gegriffen 1/1
Erst Hiebe, dann Liebe 1/7
Nicht aus der Luft gegriffen 2/8
Optimistischer Haarschnitt 5/5
Darüber darf ich nichts schreiben 6/4
Das 9-Tage-Ei und seine wahren Hintergründe 12/4
Nylonwesten überholt 13/1
Schutzmann Nr. 20 13/2
Straßenzölle im 20. Jahrhundert 13/8
Zum Bürgermeister zu jung 14/1
Telefontis 14/5
Verzeihung, das wußte ich wirklich nicht! 16-17/5
Die abwaschbare Zeitung 16-17/14
Laßt Inerate sprechen! 18/3
In der Rätselecke 18/5
Ich möchte den Führer sprechen 19/1
Man registriert 20/1
Sollen den Mund halten 22/1
Held der Arbeit ging stiften 24/1
Der Herr General Ramcke und ich 24/1
Nun reitet er wieder durch deutsche Kinno 25-26/2
Ein wenig Scham, bitte 25-26/2
Wir sind Deutsche 25-26/4

Leserbriefe

1/2, 2/2, 3/2, 4/2, 5/2, 6/2, 8/3, 12/2, 13/2, 22/7, 25-26/15

# AUFWÄRTS

## AN DIE ABGEORNETEN

Sehen Sie, ich habe den Eindruck, daß wir im Begriff sind, an unserer Weisheit zu sterben. Welch eine Unsumme von Weisheit gibt es in dieser Versammlung! Wie vernünftig sind die Leute! Mit welcher Sorgfalt diskutieren sie! Wie geschickt sind sie in allen Prozedurfragen, und mit welchem Talent wissen sie über ein Wort und über ein Komma zu sprechen! Meine Herren, das ist entsetzlich, und Ihre Weisheit ist eine mörderische Weisheit.

Paul Henri Spaak an die Versammlung des Europarats.

## NICHT AUS DER LUFT

*gegriffen*

### Verurteilt

Die Wiener Stadtverwaltung verlor einen Prozeß. Ehemalige Nazis, die 1945 zur Sühnarbeit herangezogen wurden, hatten den Prozeß angestrengt. Sie verlangten eine Bezahlung für diese Arbeiten. Die Stadt Wien wurde verurteilt, den Arbeitslohn, Zinsen und Gerichtskosten zu zahlen. Bei dem Urteil gingen die Arbeitsgerichte von der Auffassung aus, daß es sich bei den Zwangsarbeiten um ein arbeitnehmerähnliches Verhältnis gehandelt habe, für das ein angemessenes Entgelt zu zahlen sei... Und wer zahlt die Rechnung, die der Führer des Großdeutschen Reiches und seine wackeren Genossen gemacht haben?

gegen, bei Fritzens Schwachsinn sei keine Bewahrung erforderlich. Aber es müsse sich jemand um ihn kümmern. Und das tat die Caritas und besorgte ihm ein Zimmer in einem Heim. Wenn er sich heute sehen läßt, muß er viele Hände schütteln, und alle lücheln sich von diesem großen Kind ein wenig beschenkt... So hoffnungslos ist doch noch nicht die Vereinsamung des Menschen in der Masse. Es gibt noch eine Sensation des Guten im Dickicht der Großstadt.

### Erst-Erfindungen

„Das geht viel zu langsam“, kritisiert die Moskauer „Literaturzeitschrift“ und meint damit die Arbeiten an einem zeitgemäßen Wörterbuch für sowjetische Jugendliche. In Rußland würden noch immer Wörterbücher aus dem Jahre 1913 verkauft, aus denen die jungen Pioniere erlernen könnten, daß Zar Nikolaus beim russischen Volk sehr beliebt gewesen, daß die drahtlose Telegraphie von Marconi erlunden und in Amerika die Sklaverei nach der Veröffentlichung des Buches „Onkel Toms Hütte“ abgeschafft worden sei. Um den sowjetischen Kindern endlich ein richtiges Weltbild zu vermitteln, sei vor fünf Jahren ein Ausschuß mit der Ausarbeitung eines neuen Kinderwörterbuches beauftragt worden. Nachdem dieser Ausschuß 700 000 Rubel vergeudet hat, wurde er vor kurzem aufgelöst und durch einen neuen ersetzt... Der wird nicht schneller arbeiten können, denn Professor Naumann von der Ostberliner Universität hat soeben eine weitere Erfindung den Sowjets in die Schuhe geschoben: das Fahrrad. Ein leibeigener Bauer habe es konstruiert und erbaut. Bei diesen nachträglichen Erst-Erfindungen muß jede Lexikon-Redaktion verzweifeln. Sie wird gut daran tun, noch weitere fünf Jahre zu warten; wer weiß, was den Sowjets noch alles einfallen wird, was sie erlunden haben.

### Schwachsinn

Jedermann im südlichen Ortsteil von Essen kennt ihn. Die Natur hat bei ihm mit den Gaben des Verstandes gegeizt. Dafür hat er aber ein heiteres Gemüt und ein sicheres Gefühl für Gut und Böse. Als seine Mutter noch lebte, sorgte sie für ihn, und er verdiente durch Kohlenschleppen etwas Geld. Die Mutter starb, und seine Verwandten veranlaßten seine Übersiedlung in eine Heil- und Pflegeanstalt. Bald ermißten ihn die Nachbarn, und besonders die Mitglieder des örtlichen Fußballvereins. Dann Fritz zog jeden Sonntag mit dem Verein zum Sportplatz, und alle waren seine Freunde. Der Verein erzielte eine Resolution zum Umlauf, sammelte mehr als hundert Unterschriften und bat um seine „Freilassung“. Die Verwaltung der Pflegeanstalt hatte nichts da-



## ATOMKRIEG - ODER?

### Das kleine Nest spielt eine große Rolle

Die Geschichte begann in Joachimsthal. Natürlich weiß kaum einer, wo das liegt. Joachimsthal ist ein kleines Nest bei Karlsbad, da, wo das Karlsbader Salz herkommt, das seit jeher gut ist, wenn man mal muß und nicht kann. Karlsbad liegt an der Eger. Eger — Egerländer Marsch — Sudeten-Einmarsch, die Kante also, wo Hitler seine zweiten Lorbeeren billig ernten konnte: in Böhmen.

Fünfzehn Kilometer nordöstlich von Karlsbad liegt Joachimsthal, das kleine Nest. Nichtsdestoweniger spielt es seit Jahrhunderten eine große Rolle in der Geschichte, spielte sie gut, dann sehr gut; jetzt sieht es finster aus. Aber das kommt später.

### „Taler, Taler, du mußt wandern...“

Das lernte man im Kindergarten: Die Geschichte von dem Taler, der in der Welt umherwandert. Bevor die Taler wanderten, wurden sie in Joachimsthal gemacht. Da waren große Silbererzvorkommen. Die haben die Leute dort ausgebudelt, Silber daraus geschmolzen und aus dem Silber Taler geprägt.

Eigentlich heißen sie Joachimsthaler Silbermünzen. Aber weil die Leute schon immer mundfaul waren, sagten sie Joachimsthaler, später Taler. Als man dann auch noch schreibfaul wurde, schrieb man einfach Taler. Diese Taler waren früher in der Welt sehr beliebt und standen hoch im Kurs.

### Perlen vor die Säue

Das muß also in biblischen Zeiten schon so gewesen sein, daß man Perlen vor die Säue warf. Mit dem Silbererz brachte man seit jeher in Joachimsthal ein pechschwarzes fettglänzendes Gestein zutage. Das nannte man Pechblende. Kein Mensch wußte etwas damit anzufangen. Also warf man es auf Halden oder befestigte gelegentlich die Straßen damit. Hinter dem schwarzen Zeug rennt heute die ganze Welt her. Es ist das Kostbarste, was es derzeit gibt. Es ist kostbarer als Gold. Wenn das die Joachimsthaler gewußt hätten.

Fortsetzung Seite 5

### Das Gesetz zum Schutze der Jugend

in der Öffentlichkeit ist mit Wirkung vom 3. Januar in Kraft getreten. Es verbietet u. a. für Jugendliche unter 18 Jahren den öffentlichen Alkoholgenuß und Jugendlichen unter 16 Jahren das Rauchen. Das Gesetz enthält ferner Bestimmungen über den Besuch von Varietés, Kinos und Revuen durch Jugendliche.

Zeichnung: Steinberg

Atmen Sie tief ein... KV..“





## MÜSSEN MÄDCHEN SO SEIN?

### Die „Deutsche Eiche“ in der Klemme . .

Der „Stier von Nancy“ bricht ihr das Rückgrat. Auch das moralische Rückgrat wird gebrochen. Nicht nur bei der „Deutschen Eiche“. Auch beim Publikum, wenn es von Frauen diese Exzesse der Verrücktheit verlangt. Jedes Volk ist sein eigener Metzger und macht sich so kaputt, wie es ihm am besten gefällt. Man richte nicht nur die Frauen, man richte das Publikum. Es ist nicht besser, es finanziert modernen Mädchenhandel.



Frauen sind gefragt. Trotz des Überschusses. Zeitschriften brauchen jede Menge. Angezogen und nicht angezogen für die Titelseite und die Spalte „Von schönen Frauen“. Das erheitert die Gemüter der Leser. Aber die Frauen kommen zu kurz dabei. Ihr Bild wird verzeichnet. Laut Illustrierten sind alle Frauen schön, tragen meistens Badeanzüge und üben den erregenden Beruf eines Mannequins aus. Zur Not sind sie auch Chefsekretärin. Aber nie Arbeiterin in einer Maschinenfabrik. Die Arbeiterin hat keine gepflegten Hände wie Vera Molnar und ein Lächeln wie die berühmte Rita. Das Eisen hat ihr die Hände verdorben, und das Lächeln verging ihr bei der letzten Kündigung. Sie hat nicht die Vorzüge der Titelseitenmädchen. Aber sie, die Arbeiterin, ist die Wirklichkeit. Sie hat viele Schwestern in den Fabriken, Kontoren, Küchen und Geschäften, die ihr alle gleichen. Sie alle sind die Wirklichkeit. Wir lieben sie, weil wir die Wirklichkeit lieben. Die hochbusigen Girls mit den Elfenbeinzähnen taugen nicht für die Wirklichkeit, sie sind nicht die Wirklichkeit. Ihr Typ würde beim Streik nicht durchhalten und das Make-up in der Hitze der Maschinenhalle zerfließen. Das sind die Vorzüge unserer Mädchen: Sie sind Gefährtinnen, sie teilen mit uns die Gefahr. Deshalb lieben wir sie . . .



### Wer einmal aus dem Blechnapf frißt . . .

In den Gefangenenlagern Sibiriens, in den deutschen KZs., in den Flüchtlingsbaracken Ulzens erlebten Mädchen ein Schicksal, das sie fürs Leben prägte. Das „schwache Geschlecht“ wurde hart. Es steht heute „seinen Mann“. Wer will ihm das streitig machen? Man soll kein „scheues, mädchenhaftes Erröten“ erwarten, die Welt wurde nicht schamrot, als man sie schändete und quälte . . .

Fotos: Dick, Saebens, Archiv



### Ein Mann wählt den Kampf

Klein, ganz klein, wird das Wort Mut bei den meisten europäischen Politikern geschrieben. Mut zählt noch selten zu ihren guten Eigenschaften. Für so etwas sind sie zu „weise“ geworden. Als weiteres kommt hinzu, daß sie sehr seßhaft sind. Ihr Sitzfleisch haftet so stark, daß sie fast nie ein Amt oder einen Posten freiwillig aufgeben. Im Gegenteil, sie sammeln Ämter und Posten, dafür können sie dann keinen ausfüllen, und ihre Arbeit bleibt nur Stückwerk. Zu diesen Dingen werden wir demnächst besonders Stellung nehmen. Darum für heute genug, und laßt uns von dem Manne reden, der freiwillig von einem hohen Präsidentenstuhl hinabstieg und der den Straßburger „Europäern“ eine Rede hielt, die eines Mannes würdig und die durch ihre mutige Sprache in der ganzen Welt Aufsehen erregte.

Der Mann, der solches tat, ist der Belgier Paul Henri Spaak, oftmaliger Minister und Ministerpräsident seines Landes, internationaler Sozialist und bis zu seinem freiwilligen Rücktritt Präsident der Beratenden Versammlung des Europarates. Paul Henri Spaak hat schon oft seinen geistigen und moralischen Mut bewiesen. In Straßburg zeigte er, daß er diesen Mut, der nicht von Befehlen, Beschlüssen und Sicherungen abhängig ist, immer noch besitzt.

Paul Henri Spaak ist Vorbild für die gesamte europäische Jugend. Seinen geistigen und moralischen Mut sollte sie in sich tragen, seinem Kämpferherz nacheifern, denn nur so kann es der Jugend gelingen, Altes, Vermorschtes bis auf die Grundfesten niederzureißen.

„Kühnheit, Kühnheit und nochmals Kühnheit!“ sagte einmal P. H. Spaak, und wir wissen, um was es geht, wenn wir die Schlusssätze seiner Straßburger Rede lesen:

„Ob Sie es gern hören oder nicht, heute ist es nicht mehr diese Versammlung, die die Sache des Vereinten Europas vertritt. Und das ist der Grund meiner Traurigkeit. Jene, die auf dem Wege fortfahren wollen, den wir seit einigen Jahren beschritten haben, wissen nunmehr, daß die hier bestehenden Möglichkeiten nahezu gleich Null geworden sind. Sie wissen nunmehr, daß man über die Mauern dieses Hauses hinausschauen muß, daß man das Problem nur dann lösen wird, wenn man sich erneut der Propaganda zuwendet, erneut die öffentliche Meinung aufruft, indem man die Völker alarmiert, ihnen die wirkliche Lage aufzeigt und ihnen dartut, wo die Rettung liegt, wenn man das Unheil verhüten will.“

Weil ich das im Verlauf der letzten vierzehn Tage so tief und, glauben Sie mir, so bitter gespürt habe, habe ich meine ganze Handlungsfreiheit zurückgewinnen und meinen Platz unter jenen wieder einnehmen wollen, die wirklich für Europa kämpfen, um ihnen zu sagen: Beeilen wir uns — wir verlieren Boden! Wir können heute nicht mehr das tun, was wir noch vor ein oder zwei Jahren hätten tun können. Denn man beginnt, sich über uns lustig zu machen, man spricht bereits von unserer Ohnmacht. Wenn wir uns retten wollen, ist kein Augenblick mehr zu verlieren!“

### Ordensregen

Ein Fall ereignete sich, der die Frage der Ordensverleihung wieder ins öffentliche Licht rückt. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Altmeier, Rheinland-Pfalz, wollte Bundespräsident Heuss Werksangehörigen der Badischen Anilin- und Sodafabriken elf Verdienstkreuze verleihen. Zu diesem Zweck wurde die Werksleitung aufgefordert, geeignete Vorschläge zu machen. Werksleitung und Betriebsrat aber lehnten eine, wie sie es nennen, Kontingentierung ab und sagten weiter, daß die gesamte Belegschaft in den Jahren nach dem Krieg ihren Anteil am Wiederaufbau des Werkes habe. Gewiß wären in der Riesenbelegschaft dieser Werke elf Würdige zu finden, die der Auszeichnung wert gewesen wären. Darum geht es nicht!

## AUF EIN WORT

In neuer Form, in einem modernen Gewande, kommt die erste Nummer des „Aufwärts“ 1952 zu den Freunden und Lesern. Bei der übergroßen Mehrheit unserer Leser wird die neue Form mit Beifall aufgenommen werden. Wir wissen dies, weil wir im Laufe der letzten Monate mit vielen unserer Freunde über dieses neue Kleid gesprochen und diskutiert haben, was zu einer wirklich einmütigen Auffassung führte. Das Resultat ist die vorliegende Form. Einige werden fragen: „Warum?“ Nun, die stärkste Kritik im Lande richtete sich gegen das alte Format des Aufwärts, indem man sagte, dieses Format sei zuwenig gemäß für die schaffende Jugend, gebe nicht die Möglichkeit zur Großzügigkeit, in der Einengung der Form komme das Kämpferische und Fordernde der Jugend nicht auf, und der optische Eindruck nach außen gehe verloren. Diese Einwände hatten eine gewisse Berechtigung. Die Redaktion war sich dessen immer bewußt und hat versucht, nicht in Routine zu erstarren, und auf engstem Raum immer neue Möglichkeiten der Gestaltung versucht. Darum ist das neue Format für die Redaktion das schönste Geschenk.

Noch ein paar Worte zum Thema Kampf; denn einigen sind wir zuwenig kämpferisch. Niemand kann bestreiten, daß das Blatt der Gewerkschaftsjugend seit der ersten Nummer im Jahre 1948 ein Blatt des Kampfes war. Das beweisen die vielen Reaktionen bei denen, die wir angegriffen haben. Gewiß, wir haben den Kampf um die soziale und wirtschaftliche Besserstellung der Arbeitnehmer zu führen. Aber diese Kämpfe müssen anders geführt werden, als es unsere Väter vor 50 Jahren taten. Heute ist die Arbeiterschaft kein kleiner Vortrupp, der gegen eine Welt von Feinden kämpft. Heute sind wir Mitträger des Staates und der Wirtschaft, darum ist die Form unseres Kampfes eine andere. Wir kämpfen nicht gegen Menschen. Wir kämpfen gegen eine alte Wirtschaftsordnung, gegen Gedankenfaulheit, gegen Unfreiheit, gegen Systeme. Wir haben noch um vieles zu kämpfen. Aber auch um uns; denn Jugend muß mit sich selbst ringen, damit sie zu besseren, aktiveren, gütigeren, sauberen Menschen wird, die mit Recht das Leben aus den eingefahrenen Gleisen reißen wollen.

Der „Aufwärts“ hat noch Mängel. Aber wer ist ohne Fehler? Deshalb brauchen wir die Hilfe eines jeden; denn ihr nehmt immer noch zuwenig Stellung. Es sollte so sein, daß nach dem Erscheinen jeder Nummer eine Flut von Zuschriften bei der Redaktion eingeht, die zu jedem Artikel ausdrückt, was die Jugend will. Darauf warten wir.

Erinnern wir uns an die Kriegszeit, da gab es auch bestimmte Kontingente an Orden für Renter, Kompanien und für die Heimat. Wie nicht immer, hing es vom Zufall und Wohlwollen ab, ob jemand bedacht wurde. Und es hat Kontingente gegeben, die das zugeordnete Kontingent von zwei oder drei Kreuzen stillschweigend die Schublade legten, weil ihr Gerechtigkeitsgefühl es ihnen nicht gestattete, unter hundert Männern die unter den gleichen Bedingungen im Dr. Schnee oder Eis lagen, zwei oder drei herauszusuchen und zu dekorieren.

Der „Aufwärts“ hat schon im vergangenen Jahr zweimal offen und unverblümt seine Meinung zur Ordensfrage gesagt. Die Entwicklung hat uns recht gegeben.

Diese Zeit ist ordensmüde. Mit diesen Dingen in der Vergangenheit zuviel Unfug getrieben worden, daß heute die breite Öffentlichkeit die Ordensvergebung kaum noch zur Kenntnis nimmt. Gleich, ob kleines oder großes Verdienstkreuz, mit oder ohne Band.

### Schwabenstreiche

Württemberg-Baden hat einen fleißigen Landtag. Vor kurzem erst wurde ihm das aus dem Mund seines Präsidenten bescheinigt. Dieser Fleiß kommt nicht von ungefähr. Fleiß und Dickköpfigkeit sind Eigenheiten des Schwaben. Gute Eigenheiten sind es. Er hat sie unter seiner Herzögen und seinem König, ja selbst unter der Knute der Nazis bewiesen. Die Demokratie wächst in Württemberg-Baden auf gesundem Boden. Nicht erst seit 1945. Es scheint jedoch, als habe dieser fleißige Landtag in den letzten Wochen seine traditionelle Kontingentierung verloren. Man wird sehr obrigkeitsstolz. Daß dieser neue Zug ausgerechnet bei der Frage der arbeitslosen Jugendlichen einsetzt, ist doppelt bedauerlich. Sowohl für den demokratischen Landtag als auch für die Jugend. Die CDU-Fraktion des Landtags hat einen Gesetzesentwurf eingebracht, der ein Landjahr vorsieht. Landjahr auf freiwilliger Basis natürlich, aber künftige Verwaltungsanwärter soll dieses Landjahr obligatorisch sein. Was wollen unsere fröhlichen württembergisch-badischen Parlamentarier mit diesem Gesetz? Wollen sie die arbeitslose Jugend von der Straße bringen, wollen sie den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften beseitigen, oder ist gar ein Angriff auf die lohnpolitischen Forderungen der Gewerkschaften in der Frage der Landarbeiterlöhne geplant? Das müssen wir wissen. Wir wollen zugunsten des Parlaments annehmen, daß ihm die Sorge über die arbeitslose Jugend des Landes am Herzen liegt. Daß eine Fraktion gerade dieses Landtag sich dabei einer Methodik bedient, die weder ihrem weltanschaulichen Anliegen noch zu den Eigenheiten ihrer Landsleute paßt, will uns recht ungeschwäbisch scheinen. Wir wollen hoffen, daß der sozialpolitische Ausschuss des Landtages, den die Vorlage wohlwollend von allen Fraktionen überwiesen wurde, eine Stellungnahme findet, die der demokratischen Freiheit und Tradition des Landes entspricht. Bislang hat es jedoch den Anschein, als sollte ein neuer „Schwabenstreich“ eingeleitet werden, der jedoch leider keine humoristische Note, sondern für die Jugend des Landes einen bittersten Einschlag hat.

## LESER SCHREIBEN

### Kriegsgefangene

Es freut mich, daß es dem Aufwärts gelungen ist, so eindringlich des Weihnachtsfestes in seinem Ursprung zu gedenken. Welch ein Zeugnis stellt uns die veröffentlichte Statistik über die Not in einer einzigen Stadt aus! Die Zahlen der Gefangenen, Kriegerwitwen, Vertriebenen, Waisen und Gefallenen sagen uns, wie sehr man vom Sinn der Weihnacht weggekommen ist und das Reden vom Fest der Liebe sehr oft nur noch Phrase und nicht mehr von dem durch Christus gewollten Geist getragen ist. Ist es nicht beschämend, daß noch hunderttausende Männer und Frauen Gefangene einer höllischen Macht sind und eine nicht persönliche Kriegsschuld büßen müssen? Auch für uns beschämend deshalb, weil zuwenig getan wird, ihr Schicksal zu ändern. Noch sind nicht alle Möglichkeiten erschöpft, denn es genügt nicht, ihrer in Weihnachts- und Neujahrsansprachen zu gedenken.

Wir Jugendlichen sollten über unsere Organisationen eine Aktion starten, um dieses Problem immer wieder anzusprechen. Könnte dies geschehen, dann hätten wir aus dem Weihnachtsfest 1951 eine Konsequenz gezogen.

Walter Vogt, Düsseldorf

### Otto Schmitz

Mit besonderem Interesse habe ich kürzlich die beiden Artikel über den jugendlichen Otto Schmitz im „Aufwärts“ gelesen. Er geht m. E. an dem Kernproblem vorbei, nämlich daran, daß der Jugendstrafvollzug eben seinem Wesen nach ein „Zwitterding“ ist und auch

sein muß. Er soll nicht Gefängnis, aber darf auch nicht Erziehungsheim sein. Durch wo ein Erziehungsheim die richtige Maßnahme darstellt, hat es schon heute kein Jugendrichtert mehr nötig, noch auf Gefängnis zu eingekerkert. In Wirklichkeit ist es ja auch so, daß diese freieren Formen der Erziehung bei fast allen Jugendlichen, die wir bekommen, bereits erfolglos versucht sind. Ob dabei überall nur dem ganzen Rüstzeug der modernen Sozialpädagogik gearbeitet wurde, mag dahingestellt bleiben. Ich glaube das nicht, aber wenn müssen ja von Dingen ausgehen, wie sie nun einmal sind. Aber die Erfahrung mit der Aufschaffung des Jugendgefängnisses in der Ostzone gezeigt — es geht eben im Grunde nicht ohne ein solches Zwangsterding! Es bleibt ein Rest von Jugendlichen übrig, dem trotz bester Erziehungseinrichtungen von der Seite alle Hilfe nicht beizukommen ist und für sie brauchen wir eine Einrichtung, die „nichts Halbes und nichts Ganzes“ ist, die eine Mischung zwischen Erwachsenen- und Erziehungsheim sein muß und in der trotz dieser Zwitterstellung mit echten pädagogischen Impulsen gearbeitet und mit einer Mischung von Erfahrung, Geduld, Verständnis und Liebe wirklich erzogen wird.

Ich weiß nicht, wer der Autor des Artikels ist, aber da ich Ihr Interesse für unsere Fragen kenne, wollte ich Ihnen in aller Kürze doch diese meine Gedanken einmal andeuten.

Oberlehrer Mollenhauer

# UNNAHBARER THRON DER GÖTTER

Mount Everest, der Berg, der nachwächst  
Engländer bekamen doch weiche Knie

Solange es noch irgendeinen Punkt auf der Erde gibt, den der Mensch nicht betreten hat, kennt sein Forschergeist keine Ruhe. Wie gebannt starren seine Kühnsten auf die höchsten Bergspitzen der Welt und kennen nur ein Ziel, auf diesen fernen Schneegipfeln die Flagge ihres Landes zu hissen. In diesem Jahre werden deutsche Bergsteiger und Wissenschaftler starten, um einen noch unberührten Siebentausender-Nachbar des Mount Everest zu bezwingen.

Fotos: Seeger

◀ Schon beim Anmarsch stoßen die Bergsteiger auf unvorstellbare Schwierigkeiten. Für ein paar Meter brauchen sie oft Stunden.

Kein Foto vom Mond! Das ist nur das Vorfeld des Mount Everest. ▼



## Die Eingeborenen warnen

Die Eingeborenen warnen vor den niederdonnernden Lawinen, nicht die eisigen Stürme, die die toten Kameraden, die ein Opfer der Berge wurden, hieken sie ab. Immer neue Gipfelstürmer wagen den Angriff auf die Achttausender des Himalaja. „Ihren Berg“ haben sie ausgesucht: die Deutschen den 8120 Meter hohen Nanga Parbat und die Engländer den Mount Everest, den höchsten Gipfel, den die Welt kennt. Verbissen und mit Todesverachtung kämpfen sie sich in die Höhe, nicht achtend die unerschlichen Anstrengungen und die Warnungen der Eingeborenen, den Frieden um den „Thron der Götter“ nicht zuören und ihren Zorn zu wecken.

## Die Engländer wagen es doch

Die Engländer wagen es doch. In einem paar Monaten versuchten es die Engländer wieder an dem „ihrem Berg“, aber auch diesmal gelang es ihnen nicht, den Gipfel von Jack auf den einsamen Gipfel des Mount Everest zu betreten. Mehr als zehn ihrer Leute und viele tapfere Gurkha- und Sherpa-Träger haben sie bei sieben Expeditionen opfern lassen, und niemand weiß, ob es die letzten waren... Unberechenbar, voller Tücken und Geheimnisse ist der Berg.

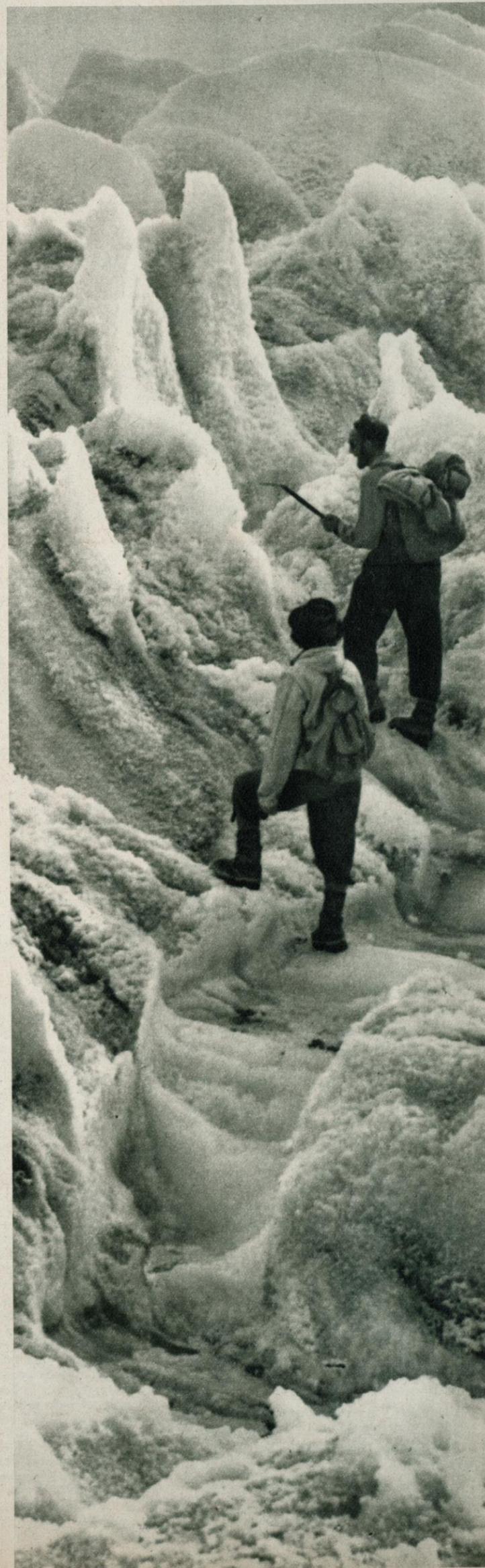
## Der Berg hatte keinen Namen

Der Berg hatte keinen Namen. Erst einmal den Namen des Mount Everest wußte man, als der erste Alpinist und Geograph den höchsten Berg der

Welt erforschen wollten. Er war der Berg 15, nur eine Nummer in der Reihe schneebedeckter Berghäupter. Die Bergstämme mit ihrer vokalreichen Sprache gaben ihm dichterische Namen wie „Tschapu Long-nga“, und das bedeutet soviel wie: „Aus der Nähe kannst du den Gipfel nicht sehen, aber aus neun verschiedenen Richtungen, und wenn ein Vogel so hoch wie der Gipfel fliegt, wird er blind.“ Aber auf keinen dieser klingvollen Namen konnte man sich einigen und nannte ihn einfach nach dem englischen Ingenieur Sir George Everest, der von 1823 bis 1843 Indien vermessen hat.

## Der Berg wächst

Der Berg wächst. Auch seine Höhe liegt nicht genau fest. Drei Zahlen werden zumeist genannt: 8820, 8848 und 8845 Meter. Er wurde von sechs verschiedenen Beobachtungspunkten, die in unterschiedlichen Höhen und Entfernungen lagen, gemessen. Seit dem schweren Erdbeben vom vorigen Jahr in Assam stimmen aber auch diese Zahlen nicht mehr. Nach den Messungen indischer Geologen ist der Mount Everest dabei um 65 Meter gewachsen. Die höchste Höhe, in die jemals ein Mensch vordringen konnte, waren die 8550 Meter, die von den Engländern Norton und Dr. Sommerwell erreicht wurden. Aber auch diesmal haben die Engländer „ihren Berg“ nicht geschafft, und so reckt der „Thron der Götter“, weiterhin im Nimbus der Unbezwingbarkeit, seine gewaltige Spitze in den Himmel.



WILLI GINHOLD

## MEHR MITARBEIT UND VERANTWORTUNG

Wir haben nun etwas Abstand gewonnen zu dem, was viele prominente Persönlichkeiten des In- und Auslandes in feierlichen Reden und Aufsätzen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel sagten und schrieben. Viele gutgemeinte Worte sind gesprochen worden. Aber in dieser Welt ist es doch seltsam, und die Vorgänge im politischen und militärischen Raum sind zugleich grotesk. Schon in der ersten Zeitung des neuen Jahres kann man zu lesen, daß sich die kriegführenden Parteien in Korea über einen massiven Artillerieüberfall und konzentrierten Bombenabwürfen auf ihre Art „begrüßt“ hätten. Unsere Zeit zeichnet sich durch viele negative Symptome in dem Verhalten der Menschen zueinander aus, und es ist Aufgabe der deutschen Jugend, sich zu besinnen auf die Probleme, die weitestgehend ihr Schicksal bestimmen werden.

Die Gewerkschaftsjugend ist es von ihrer Aufgabenstellung und Zielsetzung her gewohnt, sich mit den Realitäten des Lebens auseinanderzusetzen. Es stimmt nicht, daß der überwiegende Teil der deutschen Jugend schlecht und politisch desinteressiert ist. In der großen sozialen Gemeinschaft, in der die gewerkschaftliche Jugendorganisation des Deutschen Gewerkschaftsbundes mit seinen 620 000 Lehrlingen und Jugendlichen bis zum 31. Lebensjahr, die Anteil an den Geschehnissen der Zeit nehmen und von denen ein wesentlicher Teil in unseren Jugendgemeinschaften so etwas wie eine zweite Heimat gefunden hat. Noch gibt es Hunderttausende junger Menschen, die weder von den Jugendverbänden noch von kirchlichen oder staatlichen Einrichtungen erfaßt und betreut werden. Hunderttausende fehlt Vater oder Mutter. Deshalb müssen die neue deutsche Gewerkschaftsbewegung und ihre Gewerkschaftsjugend klar erkennen, daß sie über eine rein materielle Interessenvertretung hinausgewachsen sind und echte kulturelle Aufgaben der schaffenden Menschen zu erfüllen haben. Es kommt nicht von ungefähr, daß neben Elternhaus, Kirche und Schule die Gewerkschaftsbewegung mit als ein Erziehungsträger und Faktor steht.

Die Not der deutschen Jugend ist nicht nur eine materielle, sondern auch eine geistige, und in diesem Zusammenhang vermissen wir zu sehr das gute Beispiel und Vorbild in unserem demokratischen öffentlichen Leben. Die Lösung der Jugendprobleme entwickelt sich zu einer Lebensfrage für die deutsche Bundesrepublik und damit zu einer entscheidenden Frage für Freiheit und Demokratie. Der Bundesjugendplan der Bundesregierung kann das Problem der Jugendnot nicht allein lösen. Neben einer dringenderen staatlichen Hilfe ist es notwendig, daß die Länder und Gemeinden zusätzliche Mittel bereitstellen, um die Not zu lindern. Bundesinnenminister Dr. Lehr berichtete Mitte Dezember im Bundestag über die Verwendung der Mittel aus dem ersten Bundesjugendplan und erwähnte hierbei, daß durch die Förderung des Jugendwohnheimbaues im Bundesgebiet 44 000 Jugendliche Unterkunft gefunden haben und damit an Lehr- und Arbeitsplätze herangeführt werden konnten. Gewiß, diese Leistung ist beachtlich, aber was bedeutet diese Zahl, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Ostern 1952 rund 750 000 Jugendliche eine Lehr- oder Arbeitsstelle suchen werden. Obwohl heute die Lehr- und Arbeitsplätze fehlen, wird es in den nächsten Jahren dahin kommen, daß in verschiedenen Berufen und Wirtschaftszweigen ein Facharbeiternachwuchs fehlen wird. Es wird an qualifizierten Arbeitskräften mangeln. Ist es nicht bezeichnend, wenn z. B. in diesen Tagen etwa 1200 junge Kollegen ihre Bewerbung bei der Hauptabteilung Jugend abgaben, um ein bis zwei Jahre in Amerika ihre beruflichen Fähigkeiten zu vertiefen, und besonders die berufsfähige Jugend zur Auswanderung drängt. Die Berufsnot und die Jugendarbeitslosigkeit

können nicht mit einem Land- und Arbeitsdienst beseitigt werden, und es ist erfreulich, daß neben den Gewerkschaften auch andere Organisationen, wie auch der Bundesarbeitsminister, ganz entschieden gegen dessen Einführung Stellung genommen haben.

Die Gewerkschaftsjugend würde es dankbar begrüßen, wenn Bundesregierung und Bundestag drei bis vier bestehende und nicht unbedingt notwendige Bundesministerien einsparen und dafür ein koordinierendes Ministerium für Jugendfragen schaffen würden, um eine Konzentration für eine wirksame Bekämpfung der Jugendnot im gesamten Bundesgebiet zu erreichen. Über den Länderegoismus hinaus muß eine Zusammenfassung aller Hilfsmittel und -maßnahmen vorgenommen werden, um weiterhin die Begeisterungsfähigkeit der jungen Generation zu wecken und zu erweitern.

Unsere Zeit ist noch zu stark belastet mit Autoritätsfimmel und mit einer Tradition, die mit dieser Zeit nicht Schritt hält. Die Jugend stellt einen Mangel an Zivilcourage fest. Wie oft fehlt im politischen Leben der Mut zum Risiko und zum Beschreiten neuer Wege. Die ältere und führende Generation muß sich im klaren sein, daß sie gegenwärtig nur aus politischen Gründen die Chance wahrzunehmen hat, um die Jugend zu gewinnen. Mit dem Appell an Einsicht und Vernunft ist es nicht mehr getan, sondern man muß die Jugend zu verantwortlicher Mitarbeit im öffentlichen Leben heranziehen. Sie ist bereit und wird an den ihr gestellten Aufgaben wachsen.

Die Gewerkschaftsjugend hat es sich zum Ziel gesetzt, frühzeitig den jungen Staatsbürger zum demokratischen Denken und Handeln zu erziehen und ihn abzusichern gegen alle Einflüsse, die Freiheit und Recht bedrohen. Es gibt keine politisierende Gewerkschaft, wohl aber eine stetig im Wachsen begriffene politische Aktivität der Gewerkschaftsbewegung und der jungen Gewerkschaftsgeneration. Junge Menschen müssen am Tage ihrer Wahlmündigkeit wissen, welche politische Entscheidung sie als Bürger eines demokratischen Staates zu treffen haben. Die schaffende Jugend darf keine politischen Ressentiments kennen, nicht den Standpunkt „ohne mich“, sondern sie muß ihre Aufgabe stets so sehen, daß sie Toleranz übt, die Meinung des anderen hört und mitwirkt in allen Bereichen des Lebens. Bequemlichkeit ist keine Grundlage, den Frieden zu erhalten.

Die Propaganda ist in unserer Zeit zu einer Waffe geworden, um den Willen zu lähmen, Angst und Furcht zu säen. Nicht Nationalisten und Militaristen, sondern vielmehr Goethe, Schiller, Kant, Heine und die großen Führer der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sind unsere Vorbilder. Jeder an seinem Platz muß wirksam werden und bei sich selbst anfangen. Wir sind Angehörige einer großen gesellschaftlichen Organisation, die ihre Funktion im Interesse der Allgemeinheit zu erfüllen hat. Die Botschaft des Bundesvorstandes des DGB bezeichnete das vergangene Jahr als ein bedeutungsvolles und zeigt die Aufgaben auf, die vor uns stehen.

Die Gewerkschaftsjugend erwartet, daß im Interesse der Lehrlinge und jugendlichen Arbeitnehmer die berechtigten sozialpolitischen Forderungen erfüllt werden, damit wir eines Tages von einem Staat sprechen können, der der unsere ist.

Höhepunkte der gewerkschaftlichen Jugendarbeit 1952 werden die zweite Bundesjugendkonferenz in Stuttgart, die Pfingsttreffen und das erste Bundesjugendtreffen in Frankfurt mit ihren kulturellen Veranstaltungen sein. Der Berliner Kongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Juli in Berlin wird eine Manifestation für die Einheit Deutschlands werden.

Im Laufe des Jahres wird es Kämpfe geben, um berechnete gewerkschaftliche Forderungen durchzusetzen. Und genau wie in den vergangenen Jahren wird hier die junge Gewerkschaftsgeneration an der Seite ihrer älteren Kollegen ihren Beitrag leisten. Es wird aber unablässig notwendig sein, daß wir gemeinsam mit den gutgewillten Kräften unseres Volkes für den Frieden, für eine wahre Demokratie, die die persönliche Freiheit des einzelnen gewährleistet, ebenso kämpfen wie gegen die Gedankenlosigkeit der Menschen und gegen die Kräfte, die fortwährend versuchen, das Recht zu brechen und unsere staatliche Ordnung in Gefahr zu bringen.



Nicht jeder Pfeffer kann sich Radium für seinen Krebs kaufen. Der größte Teil wird zurückgehalten und die jährlichen Produktionsziffern nicht mehr veröffentlicht, damit es teuer bleibt und nicht jedermann Radium für seinen Krebs bekommt. Schließlich müssen ja auch Atombomben gemacht werden . . .

Fotos: Archiv, dpa

„Ich hocke auf der Asche“, sagt das kleine Mädchen aus Hiroshima. „Auf sie fallen meine Tränen. Wo sie niederfallen, entstehen kleine, schwarze Löcher. Bruder und Platte zu beeinflussen, undurchsichtige Stoffe zu durchdringen und eine Reihe von chemischen Verbindungen zum Leuchten zu bringen.“

**... und nannte es Uranium**

Auf die Idee kam erst Herr Klaproth. Nicht der korrupte Polizeichef von Frankfurt. Der hat sich mit anderen Dingen beschäftigt. Nein, es war der Berliner Mineralforscher Martin Klaproth. Vor zweihundert Jahren hat er sich mit dem Zeug abgeben und damit herunxperimentiert, wie das so die gelehrten Leute machen. Schließlich erhielt er ein gelbliches Oxyd. Er gab ihm einen Namen: Uranium. Mehr konnte er auch nicht damit anfangen.

Daran hat sich sechzig Jahre später — 1841 — noch nichts geändert, als der Franzose Peligot entdeckt hatte, wie man reines Uran herstellt, ein rasch oxydierendes, sehr hartes und weiß glänzendes Metall. Und weil es mit dem Silber aus war in Joachimsthal, versuchten die Leute dort, wenigstens mit dem neuen Zeug ein Geschäft zu machen. Sie verarbeiteten es zu feuerbeständigen Farben, mit denen sie Gläser färbten, und Keramiken farbig glasierten. Die liebe Mitwelt fand aber keinen Gefallen daran. Das neue Geschäft klappte nicht.

Also saßen die Joachimsthaler auf ihren Bergwerken und bliesen Trübsal: Das Silber war alle, und das neue Zeug war zu nichts nütze. Meinten sie wenigstens. Aber Iren ist eben menschlich.

**Dreck wird Gold**

Eines Tages waren drei Spaten von dem schwarzen Zeug mehr wert als eine Handvoll Silber. Dabei ging es gar nicht um die Pechblende, sondern um Radium, ein Zerfallsprodukt des Urans. Ein einziges Gramm von diesem Radium brachte um die Jahrhundertwende mehrere hunderttausend Mark ein. Die Joachimsthaler waren wieder oben auf. Sie setzten nicht nur die Bergwerke wieder in Gang, sondern buddelten die ganze Halbinsel ab. Der ganze Dreck war auf einmal bares Geld. Es war zwar eine schwierige Arbeit: In 3 000 000 Gramm Pechblende steckte höchstens ein Gramm Radium. Aber die Sache lohnte sich, denn von dem schwarzen Zeug war genug da. Jahrhundertlang hatte man es irgendwo in die Gegend gekippt. Joachimsthal samt Umgebung war voll von schwarzen Bergen, die sich nun zu Geld machen ließen. Und das brauchte man den Joachimsthalern nicht zweimal zu sagen.

**Radium erobert die Welt**

Die Leute waren natürlich nicht wegen seines mehr oder weniger schönen Aussehens hinter dem Uran her. Ein Franzose mit Namen Becquerel hat um die Jahrhundertwende festgestellt, daß Uransalze Strahlen aussenden. Man erkennt diese Strahlen an den Fähigkeiten, die fotografische Platte zu beeinflussen, undurchsichtige Stoffe zu durchdringen und eine Reihe von chemischen Verbindungen zum Leuchten zu bringen.

Auf Vorschlag von Becquerel untersuchte das Ehepaar Pierre und Maria Curie Uranminerale um ihre Radioaktivität. Durch mühsames Trennen und Kristallisieren fanden sie neues Metall: Radium. Seine Strahlung ist mehr als millionenmal so stark wie die des Urans.

**Geschäft bleibt Geschäft**

Das ist ja meistens so: Die Gelehrten erarbeiten in jahrelanger mühevoller Arbeit etwas ganz Umwälzendes. Dann kommen sie in die Zeitung, kriegen ein Verdienstkreuz und einen neuen Titel. Und im nächsten Monat können sie die Miete nicht bezahlen. Das Geschäft machen andere. Radium wurde das Geschäft. Zunächst für Joachimsthal, dann auch für die USA. 1922 lieferten die nordamerikanischen Minen schon ein Fünftel der Weltproduktion. Dann schalteten sich auch noch Belgien und Kanada ein. Die anderen Länder, auch nicht müßig, fanden nichts auf eigenem Grund und Boden. Außer Rußland. Aber darüber weiß man natürlich wenig.

280 000 Mark kostete 1923 ein Gramm Radium laut Grundsatz: Angebot und Nachfrage regeln den Preis. Zehn Jahre später wurde erheblich mehr Radium gefördert, nachdem in Belgisch-Kongo das größte Uranvorkommen entdeckt wurde. Also sank der Preis auf 150 000 Mark. Die Herren der „Union Minière du Haut Katanga“ in Belgisch-Kongo waren entsetzt und machten sorgenvolle Gesichter. Wo blieb da noch das Geschäft? Wo sollten sie dann hinkommen, wenn das so weiterging, das Zeug immer billiger wurde, sich schließlich jeder Pfeffer Radium für seinen Krebs kaufen konnte und auf ihre Kosten gesund wurde? Also hielten sie einen großen Teil der Erzeugung zurück und veröffentlichten die jährlichen Produktionsziffern nicht mehr, damit es teuer blieb und nicht jedermann Radium für seinen Krebs bekam. Geschäft ist Geschäft.

Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß durch die ständig steigende Erzeugung 1938 der Preis auf 62 000 Mark je Gramm Radium fiel. Auch Kanada hatte sich inzwischen eingeschaltet und förderte 1938 die erstaunliche Menge von 75 Gramm.

**NEBEL, ABER KEINE VERNEBELUNG**

**Verbandskonferenz der Gewerkschaft ÖTV**

Ein dicker Nebel lag über dem badischen Land, umals Jugendsonnmerlager statt, zu denen Teil- die Michael-Rott-Schule der Gewerkschaft Offener aus dem gesamten Bundesgebiet ein- liche Dienste, Transport und Verkehr war in diesedölich Westberlin eingeladen wurden. In nassen Grau eingehüllt, das keine Sicht bot. Wenn Zusammenhang verdient Erwähnung, daß dem auch so war, so war davon in der Schule selbstsonnmerlager nicht nur der Entspannung und nichts, aber auch gar nichts zu spüren. Die Hirnlogik, sondern ebensosehr der Vertiefung und der jungen Arbeiter, Angestellten und Beamten, deritung gewerkschaftlichen Gedankengutes als Delegierte zur Verbandsjugendkonferenz dem. Vom 12. bis 26. August 1950 fand erstmalig Gewerkschaft ÖTV nach Mosbach kamen, war ein internationales Jugendsonnmerlager statt. Die internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF) 74 junge Gewerkschaftlerinnen und junge Gewerks- chafter waren delegiert. Ihr Durchschnittsalter des Personals öffentlicher Dienste (IPPCS) betrug 25 Jahre. Und wenn die junge Angestellteerten neunzehn Teilnehmer aus zehn europä- neben einem Heizer und der junge Beamte neben Ländern (Belgien, Dänemark, Finnland, Frank- einem Kollegen der christlichen Seefahrt saß und, Großbritannien, Holland, Luxemburg, Nor- sie alle nebeneinander und miteinander in einem, Österreich und Schweden) in die Lager. Gewerkschaft arbeiten, so verkörpert die Gewerks erste internationale Jugendsonnmerlager wa- schaft ÖTV so etwas wie ein Sinnbild gewerkschaftlicher Organisation und gewerkschaftliche Arbeit.

**Höchstes Ziel**  
„Da die Aufgabe gewerkschaftlicher Jugendarbeit ihr höchstes Ziel in der Heranbildung verantwort- lichen denkender und verantwortlich handelnder Persönlichkeiten und Gewerkschaftsfunktionä- mer in ihren Ländern durch größtmöglichen sieht“, sagte Oskar George in seinem Geschäfts- bericht, „nimmt die Schulung der jungen Kolleginnen und Kollegen in der Jugendarbeit einen sehr breiten die Arbeit des Verbandsjugendsekretariats gab, die alle vorliegenden Anträge zu Organisa- tions-, Berufs- und Jugendfragen zu koordinieren und wohl zu begründen wußte; daß Willi Cinhold vom Bundesvorstand des DGB Beifall fand für seine grundsätzlichen Ausführun- gen: Zusammenarbeit Gewerkschaften—DGB und zur Frage der Remilitarisierung; daß einmütig gegen jede Art von Arbeitsdienst Stellung genommen wurde; daß man eine Ausdehnung des Kündigungsschutzes auf jugendliche Arbeitnehmer von vierzehn bis zwanzig Jahren forderte; daß Mr. Friedmann bei seiner Begrüßungsansprache von amerikanischem Tempo und deutscher Gemü- lichkeit sprach (viel Beifall); daß im ersten Halbjahr 1951 genau 13 009 Jugend- liche Mitglieder der Gewerkschaft ÖTV wurden und nun der Anteil der Jugendlichen, gemessen an der Gesamtmitgliederzahl, 11 v. H. beträgt; daß Oskar George sagen konnte: „Es wäre nicht richtig, wollte man versäumen, auf die große Auf- geschlossenheit der älteren Kollegen für Jugend- fragen hinzuweisen. In sehr vielen Verhandlungen war es eine Freude, zu sehen, wie unsere älteren Kollegen um vernünftige Regelungen für Jugend- liche rangen.“

„Was, nicht dieser?“ sagte der Mann verzweifelt. „Es war der falsche Stiefel.“  
Der Mann wurde blaß. „Was soll das heißen?“  
„Sie müssen mir den linken ausziehen.“  
„Sie meinen den anderen?“ japste der Mann voller Schrecken und verließ schleunigst das Postamt. Iwan Iwanowitsch setzte sich wieder auf den Boden. Er war so müde, daß er sich kaum mehr bewegen konnte. Aber jetzt feuerte das rot- haarige Mädchen die Menge an.  
„Warum steht ihr denn so da? Warum helfst ihr ihm denn nicht?“  
Aus der Menge trat jetzt ein anderer Mann her- vor. Diesmal war es ein kleiner. Er ging auf Iwan Iwanowitsch zu, streifte seine Armel hoch und packte den Stiefel. Die Menge sah voller Spannung zu. Der kleine Mann zog einmal kurz an und hielt den Stiefel in der Hand. Die Menge staunte. Der kleine Mann sah sich mit Verachtung um und ging, ohne weitere Erklärungen abzuwarten, stolz auf die Tür zu.  
„Fabelhaft stark“, sagte einer der Bürger, der sich Iwan Iwanowitsch näherte. „Aber was mich interessiert ist, warum der rechte solche Schwierig- keiten macht und der linke eins, zwei, drei ab war.“  
„Weil der rechte Größe 39 und der linke Größe 41 ist“, erwiderte Iwan.  
„Wie kommt denn das?“  
„Muß im Schuhgeschäft ein Irrtum vorgekommen sein.“  
Iwan Iwanowitsch ging mit seinen Stiefeln unterm Arm barfuß zum Postschalter und schwenkte seinen Ausweis.  
„Meinen Brief!“  
Das Mädchen nahm den Ausweis, sah die Briefe durch und sagte gleichgültig:  
„Nichts für Krutlikin.“



Kurz vor der Morgendämmerung zuckte ein greller Lichtblitz über den Himmel. Über Hunderte von Kilometern erhellte er den Horizont. Auf dem Versuchsgelände in Nevada erfolgte eine neue Atomexplosion — die fünfte innerhalb von elf Tagen. Eine schaurige Zukunftsvision . . .

**IM WESTEN NICHTS NEUES**

**Richtlinien für das Halten von Pflegekindern**

Seit einigen Wochen bemüht sich der „Aufwärts“, vor seinen gedulden Lesern die pseudodemokra- tische Tünche von den braunen Hemden mancher Zeitgenossen abzukratzen. Wir haben unsere leisen Befürchtungen ausgedrückt, gewisse Jugend- organisationen von ganz rechts möchten sich auf wohlvertraute Kommandoschreie von neuem in Marsch setzen und in wenig angenehmer Weise auf die alte Jungvolktrummel hauen.

Wir haben, wie gesagt, leichte Befürchtungen ausgedrückt. Was wir nicht geant haben, war, daß es schon wieder soweit ist. Saunselige, die sich also noch nicht bei ihrem zuständigen Fähnlein- führer mit den Händen an der Hosennaht ge- meldet haben, täten gut daran, das Siegerv Jugendamt um ein Exemplar der „Richtlinien für das Halten von Pflegekindern“ zu bitten. Da heißt es unter Punkt 20:

„Die Pflegeeltern sind verpflichtet, das Pflegekind bei Vollendung des 10. Lebensjahres in der HJ bzw. dem BDM anzumelden.“

Da kann man nur sagen: Im Westen nichts Neues. Oder ist das Alte schon wieder neu?

**Pfadfinder hören Gras wachsen**

Als Anno 1899 im Burenkrieg der gute alte Baden- Powell Jungen-Freiwillige für Notdienste, Ver- wundetenberingung, Späherdienste und ähnliche Beschäftigungen heranzog, da hat er damit das Würzleichen für den mittlerweile weltweiten Baum der Pfadfinder gepflanzt.

Tja, damals machte das Kriegsspiel auch noch Spaß. So den bösen Feind aus Bauer Williams bewußtem Häuschen mit dem Herzhirn zu beob- achten, das ist natürlich eine aufregende Sache. Und wildromantisch. Oder die Strohmiete vom dicken Jefferson in Brand zu stecken. Und man braucht auch keine Angst zu haben, daß der Sheriff einen am Uniformrock packt. . . Ja, da müßte man nicht ein richtiger Bengel in den Fliegerjahren sein, wenn man da nicht Spaß daran hätte.

Für die Bengels in den Fliegerjahren sind die Pfad- finder von jeher das Richtige gewesen. Man muß sie nur mal gesehen haben, wenn sie die unwahr- scheinlichsten Schifferknoten aus dem Hand- gelenk schlenkern. Oder wenn sie aus ein paar trockenen Zweigen am Waldboden sehen können, daß Freund Old Schuffenfuß vor zwei Stunden vorbeigeschlendert ist und die Scouts für sieben Uhr zum Waldläuferfraß eingeladen hat. Ja, das muß man gesehen haben. Selbst Opa Omnes, der immer seine alte Werkstatk für die Heimabende stellt, selbst der würde am liebsten noch mit- machen, wenn er nicht Angst hätte, seine Glatze würde ihn beim Nachtgeländespiel zu früh ver- raten.

Wie gesagt, für bestimmte Jungen in bestimmten Jahren, die man Fliegerjahre nennt, sind die Pfad-

finder immer das Richtige gewesen. Aber was sich jetzt in bestimmten Einheiten der Deutschen Pfadfinderschaft tut . . .

Eine Luftschutzausbildung scheint uns doch nicht das Richtige zu sein, um den Abenteuerdrang der Fliegerjahre zu befriedigen. Eine Ausbildung, die sich auf Horch-, Melde- und Alarmdienst erstreckt, ferner auf Hilfeleistung bei Schadensfällen, mag gut gemeint sein. Zumal die Jungen, wie sie be- haupten, im Eventualfall unvorhergesehener krie- gerischer Auseinandersetzungen in der Lage sein wollen, Loben und Eigentum vier deutschen Be- völkerung zu schützen. Daß die Ausbildung kein Scherz ist, geht daraus hervor, daß auf nach- richtentechnischem Gebiet mit der Vereinigung ehemaliger Luftnachrichteneinheiten eng zusamen- gearbeitet wird.

Wir sind uns nicht ganz klar darüber, ob es sich hier um einen Selbstersprung jugendlicher Abenteuerlust handelt oder aber um einen Schritt, der aus langem, ernsthaftem Nachdenken entstanden ist. Wenn das der Fall ist, dann müssen wir al- lerdings zugeben, daß die Pfadfinder mehr wissen, als wir nur ahnen können.

Ob es wirklich keine anderen Objekte für jungen- haften Tatendrang gibt? Es bleibt uns nichts übrig, als anzunehmen, daß sich hier ein Pessimismus vom schwärzesten Ultrschwarz zeigt. Zu dieser Ausbildung möchten wir nein sagen, nein, nein und nochmal nein.

— Hoffentlich haben wir nicht selbst einmal die Hilfe der Jungen nötig.



Iwan Iwanowitsch Krutlikin betrat das Postamt und ging an den Schalter, an dem die „post- lagernd“ adressierten Briefe ausgeliefert wurden. Er stand an, befand sich nach kurzer Zeit vor dem Schalter und bäugte durch das Gitter ein hübsches rothaariges Mädchen.

„Ihren Ausweis“, sagte das Mädchen, nachdem es einen Blick auf die Arbeitskarte geworfen und sie zurückgeschoben hatte. Iwan Iwanowitsch sagte zornig laut:

„Ja, sehen Sie, das ist nämlich so. Ich bin für die Maifestlichkeiten hier, und ich erwarte einen Brief von zu Hause. Ich . . .“

„Haben Sie Ihren Ausweis bei sich?“  
„Jawohl.“

„Na, dann her damit, Genosse!“  
„Ich kann doch nicht!“

Iwan Iwanowitsch steckte seinen Kopf durch das Schalterfenster, beugte sich zu dem Mädchen hin- über und sagte leise:

„Ich hab' ihn in meinem Stiefel versteckt.“

„Das geht mich nichts an. Keine Briefe ohne Ausweis.“

„Genossin, bitte, bedenken Sie doch!“

„Bedaure. Das ist die Vorschrift.“

„Das heißt, daß ich meine Stiefel ausziehen muß.“  
Iwan Iwanowitsch entfernte sich von dem Schalter. Er sah sich verzweifelt in dem großen Raum um. Es war auch nicht ein einziger Platz leer.

Er zog seinen Mantel aus und legte damit den Boden. Dann setzte er sich hin, legte sein Bündel neben sich und begann an seinem rechten Stiefel zu ziehen.

Sehr bald sammelte sich eine Menschenmenge um ihn und bombardierte ihn mit Fragen und Aus- rufen.

„Was ist denn los? Warum zieht er denn seinen Stiefel aus?“

„Er hat sich den Fuß verstaucht, und er versucht, ihn wieder einzurenken.“

„Unsinn“, sagte ein verdrießlicher Mitbürger, „er hat Hühneraugen.“

„Hühneraugen? Nein, er hat irgend etwas in seinem Stiefel versteckt.“

Die rothaarige Schönheit streckte ihren Kopf durch das Schalterfenster und beobachtete Krutlikin be-

lustigt und voller Interesse. Er saß auf dem Boden, und der Schweiß rann ihm übers Gesicht. Der Stiefel wollte nicht herunter. Er stemmte seinen linken Fuß auf den Hacken des rechten und zog; jetzt begann sich der Stiefel zu rühren. Krutlikin triumphierte, aber schließlich blieb der Stiefel fest am Hacken kleben.

„Pech!“ sagte einer. Die Menge fuhr fort, ihm Ratschläge zu erteilen.

„Auf die Spitze drücken, die Spitze!“ rief ein Bürger mit einer Melone.

„Auf meinen Zeh? Verrückt!“ schrie Krutlikin zu- rück, „der Hacken macht doch die Schwierig- keiten!“

„Schade, daß Sie keine Schnürsenkel zum Auf- knüpfen haben“, fiel die Stimme des Mädchens ein. Iwan Iwanowitsch schwitzte heftig und fühlte sich völlig erschöpft. Seine Anstrengungen waren um- sonst gewesen. Der Stiefel wollte nicht herunter, und damit hatte sich's. Er sah mit verängstigten, fliehenden Augen auf die Menschenmenge.

„Genossen“, sagte er. „Genossen!“ schrie er. „Hilf!“ Einer mit einem Pinzencz und einem kleinen Spazierstock näherte sich Iwan Iwanowitsch, packte seinen Stiefel und fing an zu ziehen. Er zog und fauchte und japste nach Luft, aber nichts rührte sich. Als ihm sein Klemmer von der Nase fiel, gab er es auf und machte sich aus dem Staube. Noch einer versuchte Iwan Iwanowitsch zu helfen, aber er war auch erfolglos. Schließlich drängte sich ein riesiger Mann mit schaufelartigen Händen und sehr dicken Fingern aus der Menge, um es mit dem Stiefel zu probieren. Die Menge beobachtete ihn schweigend. Allen war es klar, daß der Mann Iwan den Stiefel ausziehen oder das Bein aus- reißen würde oder alles beides. Iwan Iwanowitsch schloß entsetzt die Augen. Der große Mann packte zu und zog ihn an seinem Stiefel auf dem Boden entlang. Jedemal, wenn er zog, geschah dasselbe. „Hol einen Schraubstock!“ schrie er mit heiserer Stimme. „Einen Schraubstock!“ schrie er von neuem, „ein Stück Holz, irgend etwas, um ihn festzuhalten!“

Aber es gab nichts Derartiges im Postamt. Also schleifte er Iwan Iwanowitsch zehn Minuten lang am Boden hin und her. Die Menge sah atemlos zu. Sie hatten bereits zweimal die Kunde im Raum gemacht, bevor sich der Mann erschöpft nieder- setzte.





Giacomo Bernasconi, Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

## NICHT VERGESSEN

Ihren Schweizer Gewerkschaftsfreunde die zehn jungen Kollegen, die Anfang Juli mit der Botschaft des DGB durch die Schweiz zum IBFG-Kongress nach Mailand radelten, und der Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bernasconi, schrieb ihnen den folgenden Brief:

...schätzte Kollegin, schätzter Kollege, bei Eurer Durchfahrt durch unser Land, auf der Fahrt zum Mailänder Kongress des IBFG, beabsichtigen wir, Euch ein Andenken an den Schweizerischen Gewerkschaftsbund zu überreichen. Diese Absicht ist durch die Erkrankung des unterzeichneten Sekretärs vereitelt worden.

...zwischen ist ein halbes Jahr vergangen; wir hätten das Versäumte längst nachholen können. Dass es nicht geschehen ist, ist wohl die sprichwörtliche Langsamkeit von uns Bernern zurückzuführen. Nur Ihr bei Eurer Durchfahrt sicher den einen oder anderen Witz habt.

Wir hoffen, dass das beiliegende Buch Euch wenigstens zur Jahresende erreiche. Es bringt Euch Kunde von einem der wertvollsten Bücher des deutschen Volkes, der als Begründer der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung gelten darf. Seine Biographie ist der lebendigste Ausdruck der Verbundenheit zweier Völker, die die gleiche Sprache und durch die nazistische Grossraumsucht einander nur vorübergehend entfremdet werden konnten.

Wir hoffen, das Buch fröue Euch als Andenken an Eure Fahrt durch die Schweiz und werde Euch Ansporn zu weiterer unablässiger Arbeit der Gewerkschaftsbewegung. Für's neue Jahr entbieten wir Euch die besten Wünsche.

Mit freundlichen Grüßen

SCHWEIZERISCHER GEWERKSCHAFTSBUND

Bernasconi

Dem Briefe beigefügt Buch ist eine sehr lehrreiche Biographie Herman Greulichs von Gerhard Weckerle. Der Breslauer Buchbinder kam nach Bern.

## STAATSFORMEN

### MONARCHIE

Wenn in der letzten Fortsetzung gesagt wurde, daß das langsam erstarkende Bürgertum oder richtiger Großbürgertum eine entscheidende Rolle übernommen hat, so trifft dies um so mehr für die Zeit der konstitutionellen Monarchie zu.

An dieser Stelle wurde schon die Lehre von der Aufteilung der Gewalten erwähnt. Montesquieu wollte hiermit das Monopol des absolutistischen Herrschers brechen. Er wollte zu der größtmöglichen Gerechtigkeit und damit der gegenseitigen Kontrolle kommen. Neben dieser geistigen Richtung ist noch die Entwicklung der liberalen Idee zu sehen. Beide werden vom Großbürgertum und vom Grundadel (scharfe Trennungen sind kaum mehr möglich) benutzt, um nunmehr zur Macht zu gelangen.

Ungleiche Lastenverteilung, geistige Aufklärung und liberales Denken erschüttern langsam die Fundamente des Absolutismus und führen neben anderen Gegebenheiten zu Revolutionen und Staatsumwälzungen.

Nunmehr werden in einer Reihe von Staaten die Ideen eines Montesquieu verwirklicht. Leider kann man sich nicht zur vollen Anerkennung entschließen. Sie werden verfälscht und nach den vorliegenden Besitzverhältnissen umgebogen. Das Ergebnis ist in der Geschichte die konstitutionelle Monarchie als Regierungsform.

Montesquieu hatte in seiner Gewaltenteilungslehre gefordert, daß eine scharfe Trennung zwischen der Gesetzgebung, dem heutigen Parlament, also der Legislative, wie es mit dem Fachausdruck heißt, der Regierung, sprich Exekutive als Fachmann, und der Rechtsprechung, auch heute noch als Justiz bezeichnet, erfolgen müsse. Die Theorie wurde sie zwar konsequent durch, doch in der Praxis sah alles anders aus. Wir brauchen uns nur an das Wahlrecht zu erinnern. Das Wahlrecht, heute als eine der wichtigsten demokratischen Einrichtungen, besonders im Vordergrund stehend, wurde in dieser Zeit verbogen und den Besitzinteressen dienstbar gemacht. Dreiklassenwahlrecht und die Abstufung nach wirklich gezahlten oder veranlagten Steuern sagen jedem, der mit der wirtschaftlichen Struktur dieser Zeit in etwa vertraut ist, alles. Der kleine Mann, derjenige, der die Lasten zu tragen hatte, kam nicht zum Zuge.

Allerdings wurde nunmehr der Monarch von einem Parlament kontrolliert. Wenigstens die Steuern mußten nach den damaligen Verfassungen jetzt vom Parlament bewilligt werden. Wer aber saß in den Parlamenten?

Nur Großgrundbesitzer und Großbürgertum. Beide bekämpften sich zwar untereinander, waren sich jedoch in ihrer Einstellung dem kleinen Mann gegenüber einig. Ihn galt es zu beherrschen. Um diese Mißstände zu beseitigen, bedurfte es anderer Voraussetzungen, wenigstens in Deutschland. Während sich in England dieser letzte Übergang kaum merklich vollzog, waren in Deutschland Revolutionäre erforderlich. Doch darüber in unserer nächsten Ausgabe.

im Jahre 1865 auf der Wanderschaft nach Zürich. Die Schweiz wurde seine zweite Heimat. Der soziale Aufstieg des Arbeiters, dessen Schicksal ihm schon in Deutschland am Herzen lag, wurde in der Schweiz Sinn und Ziel seines Lebens, und er leistete Bedeutendes für die Schweizer Arbeiterbewegung und die Besserstellung des Arbeiters. Greulich, der selbst aus den ärmsten Verhältnissen kam, war von einer hohen Intelligenz und einem unermüdeten Kampfgeist. Er ist der Mitbegründer des ersten (1873) und zweiten (1887) Schweizer Arbeiterbundes. Ihm gelang die Schaffung einer



Herman Greulich

Einheitsgewerkschaft, die ein wirkungsvolles Instrument für den sozialen Fortschritt des Schweizer Arbeiters wurde. Das Leben und Wirken Herman Greulichs zeigt wieder einmal, daß es für den Arbeiter keine nationalen Grenzen gibt.

Zeichnung: Ernst Nobs

## ERST HIEBE DANN LIEBE

Hoch schlugen die Wogen der parlamentarischen Debatte im Bayrischen Landtag, als die Fraktionen mehrere Stunden lang die Beibehaltung der Prügelstrafe in den Volksschulen mit Ernst und Schärfe, aber auch mit Humor diskutierten.

Abgeordneter Meixner (CSU): „Uns ist die strenge Schulerziehung gut bekommen. Wir haben alle Prügel bekommen und sind doch selbstbewußte und starke Männer geworden.“

Abgeordneter Förster (SPD): „Wenn Sie noch mehr Prügel bekommen hätten, dann wären Sie also vielleicht Bundestagsabgeordneter geworden, Herr Kollege?“

Abgeordneter Engel (BP): „Wir Bayern sind ein hartes Geschlecht, das man nicht mit den Maßstäben von Ländern messen darf, in denen die Prügelstrafe abgeschafft ist. Im übrigen ist die Debatte um das schwererziehbare Kind viel Lärm um einen Nichtsnutz.“

Abgeordneter Bezold (FDP): „Von dem Ausgang dieser Debatte und der Beantwortung der umstrittenen Frage wird das Schicksal der Demokratie abhängen.“

Abgeordneter Strosche (BHE): „Es ist bezeichnend, daß gerade die Lehrer, die auch sonst als nicht besonders befähigt hervortreten, am wenigsten auf den Stock verzichten.“

Abgeordneter Engel (BP): „Es gibt keinen Stand, der so an seiner eigenen Vervollkommnung arbeitet wie der Lehrerstand. Der Lehrer empfindet es als Beleidigung, als Steißtrommler bezeichnet zu werden.“

Abgeordneter Bezold (FDP): „Es ist eindeutig, daß die Eltern zu einem großen Teil in der Vergangenheit versagt haben, sie haben den Weg ins Untertanentum gefunden.“

Abgeordneter von Frankenstein (CSU): „Ich habe sechs Kinder, und Sie haben keins.“

Abgeordneter Baumgartner (BP): „Die ganze Debatte ist eine Dekadenzerscheinung.“

Abgeordneter Bezold (FDP): „Solche Dekadenzerscheinungen haben die USA befähigt, den letzten Krieg zu gewinnen.“

Abgeordneter Baumgartner (BP): „Ich halte die amerikanische Kultur nicht für so hoch wie die europäische.“

Abgeordneter Schubert (CSU): „Schläge in den ersten Jahren sparen später das Zehnfache an Schlägen ein. Erst Hiebe, dann Liebe.“

Abgeordneter Bantele (BP): „Eine Ohrfeige zur rechten Zeit hat noch immer Wunder gewirkt.“

Abgeordneter Franke (SPD): „Bei mir hat sie das Wunder bewirkt, daß ich seit dieser Zeit auf dem linken Ohr taub bin.“

Abgeordneter Bantele (BP): „In Klassen mit 60 Schülern hört das ästhetische Teegeswätz auf.“

Abgeordneter Förster (SPD): „Ich wehre mich dagegen, daß man die Jugend nur als biologische Zwischenstufe ansieht.“

Abgeordneter Gaßner: „Wenn mich der Lehrer in der Schule nicht hauen hätte dürfen, das wär' fürchterlich gewesen.“

Abgeordneter Strosche (BHE): „Der Stock muß als Symbol aus den Schulstuben verschwinden.“

Abgeordneter Schedle (CSU): „Man kommt ohne das Tatensteckerl in der Schule nicht aus.“

## FRANZ SPLIEDT 75 JAHRE

Am 18. Januar 1952 wird Franz Spliedt 75 Jahre alt. Er ist noch einer der alten Garde, die die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung miterlebten und an ihrem Aufbau tatkräftig mitarbeiteten. Tariffragen und Sozialpolitik wurden sein Spezialgebiet, auf dem er so hervorragende Arbeit leistete, daß er dieses Referat 1921 im Vorstand des ADGB übernahm. Das Jahr 1933 zog einen Strich unter diese Tätigkeit, doch 1945, bereits 68jährig, setzte er seine ganze Kraft für den Wiederaufbau der Gewerkschaften ein. Was Hans Böckler für den Westen, bedeutete Franz Spliedt für den Norden. Noch heute ist er mit jugendlichem Elan auf allen Konferenzen der erste. Die Verbreitung des gewerkschaftlichen Gedankens durch das Schrifttum des DGB liegt ihm besonders am Herzen. Er war und ist einer der eifrigsten Förderer der Jugendschrift des DGB, und es ist sein Wunsch und seine Hoffnung, daß die Jugend in seine Fußstapfen trete.



## OHNE STARS

Das ist meistens so 'ne Sache, wenn man in der Schule Theater spielen muß, und oft ist vor dem Theater schon großes Theater. Da gibt es Krach wegen der Auswahl des Stückes. Die einen wollen etwas Romantisches, mit Liebe und so, die anderen was Heldisches. Die meisten sagen: „Alles Käse!“ Das sagen sie aber nur, weil sie nicht mitspielen können. Mitspielen können immer nur ein paar. Die anderen müssen Zuschauer sein. Das ist langweilig, und das können sie alle Tage im Kino. Unser Lehrer, der macht so was anders. Der dichtet selber ein Stück, komponiert eine Melodie dazu und richtet die Sache so ein, daß alle mitspielen können. Vielmehr: Alle reichen gar nicht aus. Die anderen Klassen müssen mithelfen, manchmal die halbe Schule. Wie letztes.

Letztes hat unser Lehrer eine Oper komponiert: „Die Wunderuhr“, nach einem Märchen von An-



dersen. Ganz herrlich! Alle waren begeistert. Und alle konnten mitmachen: Denn 60 Schauspieler, Sängerinnen, Tänzerinnen und Statisten waren nötig. Ein Chor von einhundertfünfzig Stimmen und ein Orchester von dreißig Mitgliedern. Aber auch außer diesen Schülern, die unmittelbar an der Aufführung beteiligt waren — und das war über ein Drittel der Schule —, mußten noch viele die Kulissen bauen, die Kostüme entwerfen, zuschneiden, nähen und bemalen. Andere waren für die Requisiten verantwortlich: Für die Papierkrone der Prinzessin, die Masken und die Fahnen. Wieder andere bedienten die Beleuchtung, die Vorhänge, die Ankleidekabinen, den Schminkraum mit seinen hundert Utensilien. Kurz und gut, jeder bekam eine Aufgabe, jeder hatte was zu tun nach seinen Fähigkeiten und Anlagen. Da waren kaum Zuschauer aus den eigenen Reihen übrig, die mußten wir andersher einladen.



① Mädchen mit Doppelrolle: Schauspieler und Kulissenmaler. ② 150 Stimmen und 30 Musikanten waren nötig. ③ Szene aus „Die Wunderuhr“. ④ Hinter den Kulissen: Eine halbe Schule hilft mit ⑤ Kartoniertes Mädchen nach eigenem Entwurf.

Fotos: Wack (4), Lambertin (1)

Wochenlang hatten alle begeistert mitgearbeitet. Bei der Premiere erreichte diese Begeisterung ihren Höhepunkt. Kein Wunder, daß sie auf das Publikum übersprang, uns reichen Beifall und ein volles Haus an den weiteren Spielabenden brachte.

Wer macht es nach? Wer will auch noch versuchen, endlich einmal vom alten Star-Theater — das auch in vielen Laienspielgruppen praktiziert wird — abzukommen und viele junge Menschen, jeden nach seiner Art, auf diesem Gebiet anzusprechen und ihnen eine Aufgabe verantwortungsvoll zu übertragen? Diese Kollektivleistung einer Schule sei uns ein Beispiel dafür, wie die musischen Kräfte in der Gemeinschaft gepflegt werden können.





Italiens Hoffnung, Zeno Colo, der Holzfäller aus den Abruzzen, zweifacher Weltmeister von Aspen. Jeder seiner Landsleute schwört auf ihn.

## OLYMPISCHE MEDAILLEN ZU VERGEBEN

Am 14. Februar ziehen die Teilnehmer der VI. Olympischen Winterspiele in das Bislett-Stadion in Oslo ein. Vor den Olympischen Kämpfern aus 28 Ländern wird Birger Ruud, der oftmalige Weltmeister und Olympiasieger, den Olympischen Eid sprechen. Nach 16 Jahren werden auch wieder deutsche Sportler dabei sein.

Es sind die ersten Winterspiele, die in Skandinavien stattfinden. Zwar hat der Norden schon immer große Skiveranstaltungen arrangiert: Lahti, Holmenkollen und der Vasalauf (Schweden) sind klassische Namen. Aber Olympische Winterspiele stellen doch ein einmaliges Fest dar, und man kann es verstehen, daß ganz Norwegen mit unerbörter Spannung den Festwochen im Februar entgegenseht.

Man hat sein Bestes gegeben und alle Hilfsquellen, die das kleine Land besitzt, eingesetzt. Die Osloer haben sich scharenweise als freiwillige — und was für die Organisatoren noch wichtiger war — kostenlose Arbeitskraft zur Verfügung gestellt; der Appell an die Bevölkerung, Zimmer zur Verfügung zu stellen, verhallte ebenfalls nicht ungehört. Das ganze Land lebt mit in dieser Veranstaltung; nun gilt es zu zeigen, daß man auch hier oben, im abgelegenen Norden, derartige Sportfeste organisieren kann.

Etwa 1200 Teilnehmer werden erwartet, hiervon 1000 männliche. Man versucht natürlich, die einzelnen Gruppen zusammenzuhalten, aber die Damen werden sich doch damit abfinden müssen, in besonderen Quartieren untergebracht zu werden. Man hat für sie Neubauten ausgewählt, kleine Schmuckkästchen von Wohnungen, in denen zwei Teilnehmerinnen je ein Zimmer bewohnen werden. Sie werden es bequem haben, der Aufenthalt in Oslo soll zu einer angenehmen Erinnerung für sie werden.

Über die Chancen in den verschiedenen Übungen aber wollen wir nicht sprechen. Denn bei der Anhäufung erstklassiger Sportler kann und muß es Überraschungen geben; wer wagt es, den Sieger im Slalom oder in der Abfahrt zu tippen? Oder im klassischen Sprunglauf; daß dies ein Norweger sein möge, erhofft natürlich das ganze Land, wobei es unwichtig ist, wer von den einheimischen Spezialisten die Goldmedaille gewinnt. Ein ausländischer Sieg wäre ein schwerer Schlag. Bisher hat in der langen dramatischen Geschichte dieser Übung nur ein einziger Ausländer triumphiert: 1939 siegte der Schwede Sven Selanger. Aber seinen Sieg verzieh man; er war ein Skandinavier, und damit verblick der Sieg im Norden.

Der Höhepunkt der Olympischen Winterspiele in Oslo wird der Spezialsprunglauf am Holmenkollen



Für die Besten der Besten: Die Siegermedaille der Olympischen Spiele 1952. — Rechts die Sonderplakette für die Winterspiele in Oslo.

sein. In dieser ureigensten Domäne der skisportlichen Disziplinen hofft Norwegen auf den Sieg und die Goldene Medaille. Finnlands Hoffnungen trägt der kleine Tauno Luuro, der bei den letzten Skiflugversuchen in Oberstdorf 139 m weit sprang. Die gesamten Hoffnungen Italiens liegen auf Zeno Colo, dem zweifachen Weltmeister von Aspen. Zeno Colo hat beste Aussichten, zum italienischen Volkshelden zu werden. Es kann ihm jedoch ebenso leicht passieren, daß demnächst ganz Italien mit Enttäuschung von ihm spricht. Es hängt ganz allein von seinem Abschneiden bei den Olympischen Winterspielen in Oslo ab.

Der Holzfäller aus den Abruzzen ist nämlich schon seit Jahren Italiens bester Skiläufer, und seine Landsleute sind gern bereit, jeden Eid zu schwören, daß Zeno Colo auch in Oslo mindestens eine Goldmedaille gewinnen wird. Es braucht nicht unbedingt ein Meideid zu sein, den die Italiener dabei auf sich nehmen; denn die bisherigen Leistungen des stämmigen Naturburschen sprechen durchaus für einen solchen Optimismus.

Es ist natürlich kühn, von den deutschen Olympiachenzen zu sprechen, die wir auf Grund der Leistungen des vergangenen Jahres haben. Anfang des Jahres 1951 holten sich Nieberl und Ostler in L'Alpe d'Huez die Weltmeisterschaft im Zweier- und Viererbob, Ria und Paul Falk wurden Europa- und Weltmeister im Eiskunstlaufen für Paare — und damit sind unsere stärksten Kräfte für die Winterspiele bereits genannt. Unsere Skiläufer, vor allem die Langläufer, werden im großen Konzert wohl kaum eine Rolle spielen, die Konkurrenz der nordischen Völker ist zu groß. Und unsere Eishockeyspieler sind noch lange nicht so weit, um gegen Kanada und USA auch nur die geringste Chance zu haben.

Pierre de Coubertins Ausspruch, nicht zu siegen, sondern dabei gewesen zu sein, gilt für uns Deutsche ganz besonders. Wir können für uns in Anspruch nehmen, stets anständige Sportsleute gewesen zu sein — und wir werden es auch in Oslo beweisen.

Fotos: Clausung (1), dpa (1)



So mancher, der da unentwegt vor anderer Leute Türen fegt, kann eines Tags aus seinem Haus zu seinem Ärger nicht hinaus. Er hat sich jede Tür verammelt mit all dem Schmutz, den er gesammelt.

Zeichnung: Canzler



Genau informieren wollte sich John Lewis, der Leiter der amerikanischen Bergarbeitergewerkschaft, und besichtigte acht Stunden lang die Katastrophennine in West-Frankfurt, in der 119 Bergarbeiter durch eine Explosion umkamen.

Foto: dpa



Das Kreisspiel in Korea nimmt kein Ende. Seit Monaten wird über einen Waffenstillstand verhandelt. Die beiden Kommissionen laufen immer auseinander. Ohne Ergebnis. Der Krieg geht weiter. Täglich müssen Menschen sterben. Darum wird weiter verhandelt.

Foto: dpa

## KURZ BERICHT

**67946 Kinder,** die in den Wirren Krieges und der Nachkriegszeit verlor gegangen sind, hat seit 1945 bis heute Angehörigen wieder gefunden. Etwa 18 sind noch elternlos während rund 33 Kinder noch gesucht werden.

### Turnvater Stalin

In einem Runderlaß der sowjetzonalen Minister für Volksbildung Paul Wandel (SED), geordnet, daß in allen Turnhallen die Bildnisse des Turnvaters J. Stalin durch Abbildungen von Lenin ersetzt werden.

### Großkundgebung der Bergbaujugend

Mitte Dezember fanden in Essen und Bochum zwei Kundgebungen der Bergbaujugend statt, auf denen der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Christian Fette, sprach. In jeder der Kundgebungen waren rund 1200 junge Bergarbeiter versammelt, die die Ausführungen des Kollegen Fette mit stürmischen Beifall unterstrichen. Christian Fette prägte den Satz: „Wer sich gegen die Demokratie versündigt, kann nicht von der Demokratie geschützt werden.“

### Wilhelm-Leuschner Heim

Der Gewerkschaftsjugend des Kreises Düsseldorf-Mettmann wurde in Velbert ein neues Heim zur Freizeitgestaltung in einer feierlichen Veranstaltung am 5. Januar übergeben.

### Lehrhof

Um einem Teil der bäuerlichen Vertriebenen-Jugend eine landwirtschaftliche Ausbildung zu bieten, hat das Ostpreußenwerk ein landwirtschaftliches Lehrhof eingerichtet. Ein Gutshof in Scheda im Kreis Unna (Westf.) wurde auf die Dauer von zehn Jahren für diesen Zweck gewonnen.

Die Lehrlinge erhalten neben freier Unterkunft, Verpflegung und Instandhaltung von Wäsche und Bekleidung einen Lohn nach dem jeweils gültigen Tarif sätzen.

### Frauen-gewerkschaft

Die einzige europäische Gewerkschaft, die ausschließlich von Frauen gegründet wurde, feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen — ein halbes Jahrhundert des Fortschritts, in dem eine unterdrückte Gruppe Arbeiterinnen zu einer der mächtigsten dänischen Gewerkschaftsorganisationen geworden ist.

### Die Deutsche Ferien-Gemeinschaft (DFG)

Düsseldorf, Stromstr. 9 legt ihren ersten Urlaubsführer für die Wintersaison 1951/52 vor. Rund 50 preiswerte Reisen nach den schönsten Alpengebieten sind darin verzeichnet. Für die Reisepreise werden die an sich schon niedrigen Preise noch dadurch interessanter, daß die Sparmarke im Nennwert von DM 1,— mit nur 93 Pfennig abgegeben wird, er also eine weitere Verbilligung von 7 v. H. genießt.

Die Urlaubsführer liegen bei allen Ortsausschüssen des DGB sowie bei den Ortsvereinen der Naturfreunde aus. Die Reisen beginnen am Montag, dem 28. Januar 1952. Alle Näheren über Anmeldung usw. ist dem Urlaubsführer zu entnehmen.

# AUFWÄRTS

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

Verlag: Bund-Verlag GmbH, Köln, Breite Str. 70; Stammkapital: 7000 DM. Gesellschafter Albin Karl, Georg Reuter, Franz Spliedt. Verlagsleitung: Georg Reuter. Schriftleitung: Hans Treppe, Telefon 21 15 88, 21 16 88, Fernschreiber: 088/562. AUFWÄRTS erscheint alle 14 Tage. Bestellung bei allen Jugendfunktionen und Postämtern. Bezugspreis durch die Post vierteljährlich 1,15 DM zuzüglich Zustellgebühr. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden. — Kupfertiefdruck: Kölner Pressdruck GmbH, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70.